



Peter Bichsel
Eisenbahnfahren

Insel-Bücherei



Peter Bichsel
Eisenbahnfahren

Herausgegeben
und mit einem Nachwort
von Rainer Weiss

Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 1227
Sonderausgabe 2015

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2002

Eisenbahnfahren

Der Mann mit dem Gedächtnis

Ich kannte einen Mann, der wußte den ganzen Fahrplan auswendig, denn das einzige, was ihm Freude machte, waren Eisenbahnen, und er verbrachte seine Zeit auf dem Bahnhof, schaute, wie die Züge ankamen und wie sie wegfuhrten. Er bestaunte die Wagen, die Kraft der Lokomotiven, die Größe der Räder, bestaunte die aufspringenden Kondukteure und den Bahnhofsvorstand.

Er kannte jeden Zug, wußte, woher er kam, wohin er ging, wann er irgendwo ankommen wird und welche Züge von da wieder abfahren und wann diese ankommen werden.

Er wußte die Nummern der Züge, er wußte, an welchen Tagen sie fahren, ob sie einen Speisewagen haben, ob sie die Anschlüsse abwarten oder nicht. Er wußte, welche Züge Postwagen führen und wieviel eine Fahrkarte nach Frauenfeld, nach Olten, nach Niederbipp oder irgendwohin kostet.

Er ging in keine Wirtschaft, ging nicht ins Kino, nicht spazieren, er besaß kein Fahrrad, keinen Radio, kein Fernsehen, las keine Zeitungen, keine Bücher, und wenn er Briefe bekommen hätte, hätte er auch diese nicht gelesen. Dazu fehlte ihm die Zeit, denn er verbrachte seine Tage im Bahnhof, und nur wenn der Fahrplan wechselte, im Mai und im Oktober, sah man ihn einige Wochen nicht mehr.

Dann saß er zu Hause an seinem Tisch und lernte auswendig, las den neuen Fahrplan von der ersten bis zur letzten Seite, merkte sich die Änderungen und freute sich über sie.

Es kam auch vor, daß ihn jemand nach einer Abfahrtszeit fragte. Dann strahlte er übers ganze Gesicht und wollte genau wissen, wohin die Reise gehe, und wer ihn fragte, verpaßte die Abfahrtszeit bestimmt, denn er ließ den Frager nicht mehr los, gab sich nicht damit zufrieden, die Zeit zu nennen, er nannte gleich die Nummer des Zuges, die Anzahl der Wagen, die möglichen Anschlüsse, die Fahrzeiten; erklärte, daß man mit diesem Zug nach Paris fahren könne, wo man umsteigen müsse und wann man ankäme, und er begriff nicht, daß das die Leute nicht interessierte. Wenn ihn aber jemand stehenließ und weiterging, bevor er sein ganzes Wissen erzählt hatte, wurde er böse, beschimpfte die Leute und rief ihnen nach: »Sie haben keine Ahnung von Eisenbahnen!«

Er selbst bestieg nie einen Zug.

Das hätte auch keinen Sinn, sagte er, denn er wisse ja zum voraus, wann der Zug ankomme.

»Nur Leute mit schlechtem Gedächtnis fahren Eisenbahn«, sagte er, »denn wenn sie ein gutes Gedächtnis hätten, könnten sie sich doch wie ich die Abfahrts- und die Ankunftszeit merken, und sie müßten nicht fahren, um die Zeit zu erleben.«

Ich versuchte es ihm zu erklären, ich sagte: »Es gibt aber Leute, die freuen sich über die Fahrt, die fahren

gern Eisenbahn und schauen zum Fenster hinaus und schauen, wo sie vorbeikommen«.

Da wurde er böse, denn er glaubte, ich wolle ihn auslachen, und er sagte: »Auch das steht im Fahrplan, sie kommen an Luterbach vorbei und an Deitigen, an Wangen, Niederbipp, Önsingen, Oberbuchsiten, Egerkingen und Hägendorf«.

»Vielleicht müssen die Leute mit der Bahn fahren, weil sie irgendwohin wollen«, sagte ich.

»Auch das kann nicht wahr sein«, sagte er, »denn fast alle kommen irgend einmal zurück, und es gibt sogar Leute, die steigen jeden Morgen hier ein und kommen jeden Abend zurück – so ein schlechtes Gedächtnis haben sie.«

Und er begann die Leute auf dem Bahnhof zu beschimpfen. Er rief ihnen nach: »Ihr Idioten, ihr habt kein Gedächtnis«. Er rief ihnen nach: »An Hägendorf werdet ihr vorbeikommen«, und er glaubte, er verderbe ihnen damit den Spaß. Er rief: »Sie Dummkopf, Sie sind schon gestern gefahren«. Und als die Leute nur lachten, begann er sie von den Trittbrettern zu reißen und beschwor sie, ja nicht mit dem Zug zu fahren.

»Ich kann Ihnen alles erklären«, schrie er, »Sie kommen um 14 Uhr 27 an Hägendorf vorbei, ich weiß es genau, und Sie werden es sehen, Sie verbrauchen Ihr Geld für nichts, im Fahrplan steht alles.«

Bereits versuchte er die Leute zu verprügeln.

»Wer nicht hören will, muß fühlen«, rief er.

Da blieb dem Bahnhofsvorstand nichts anderes übrig, als dem Mann zu sagen, daß er ihm den Bahnhof verbieten müsse, wenn er sich nicht anständig aufführe. Und der Mann erschrak, weil er ohne Bahnhof nicht leben konnte, und er sagte kein Wort mehr, saß den ganzen Tag auf der Bank, sah die Züge ankommen und die Züge wegfahren, und nur hie und da flüsterte er einige Zahlen vor sich hin, und er schaute den Leuten nach und konnte sie nicht begreifen. Hier wäre die Geschichte eigentlich zu Ende.

Aber viele Jahre später wurde im Bahnhof ein Auskunftsbüro eröffnet. Dort saß ein Beamter in Uniform hinter dem Schalter, und er wußte auf alle Fragen über die Bahn eine Antwort. Das glaubte der Mann mit dem Gedächtnis nicht, und er ging jeden Tag ins neue Auskunftsbüro und fragte etwas sehr Kompliziertes, um den Beamten zu prüfen.

Er fragte: »Welche Zugnummer hat der Zug, der um 16 Uhr 24 an den Sonntagen im Sommer in Lübeck ankommt?«

Der Beamte schlug ein Buch auf und nannte die Zahl.

Er fragte: »Wann bin ich in Moskau, wenn ich hier mit dem Zug um 6 Uhr 59 abfare?«, und der Beamte sagte es ihm.

Da ging der Mann mit dem Gedächtnis nach Hause, verbrannte seine Fahrpläne und vergaß alles, was er wußte.

Am andern Tag aber fragte er den Beamten: »Wie viele Stufen hat die Treppe vor dem Bahnhof?«, und

der Beamte sagte: »Ich weiß es nicht.« Jetzt rannte der Mann durch den ganzen Bahnhof, machte Luftsprünge vor Freude und rief: »Er weiß es nicht, er weiß es nicht«.

Und er ging hin und zählte die Stufen der Bahnhofstreppe und prägte sich die Zahl in sein Gedächtnis ein, in dem jetzt keine Abfahrtszeiten mehr waren.

Dann sah man ihn nie mehr im Bahnhof.

Er ging jetzt in der Stadt von Haus zu Haus und zählte die Treppenstufen und merkte sie sich, und er wußte jetzt Zahlen, die in keinem Buch der Welt stehen.

Als er aber die Zahl der Treppenstufen in der ganzen Stadt kannte, kam er auf den Bahnhof, ging an den Bahnschalter, kaufte sich eine Fahrkarte und stieg zum ersten Mal in seinem Leben in einen Zug, um in eine andere Stadt zu fahren und auch dort die Treppenstufen zu zählen, und dann weiter zu fahren, um die Treppenstufen in der ganzen Welt zu zählen, um etwas zu wissen, was niemand weiß und was kein Beamter in Büchern nachlesen kann.

Eisenbahnfahren

Gespräche in Flugzeugen sind selten, doch stürzt man, wenn überhaupt, in Flugzeugen gemeinsam ab. Eisenbahnunglücke dagegen sind nicht unbedingt endgültig, was den Vorteil hat, daß man nicht der einzige Überlebende ist und andere auch erzählen können. Es ist vorstellbar, daß die Überlebenden die Beerdigung der anderen besuchen, aber wohl doch nur bei großen Unglücken, wenn die Zahl der Überlebenden kleiner ist als die der Toten, und nie fällt einem Wetter so sehr auf wie nach Beerdigungen. Wenn man aus der Kirche kommt, schneit es, oder es regnet, oder die Sonne scheint. Weshalb wird von den Versicherungen der Unfalltod besser honoriert als ein natürlicher Tod? Ich wettete mit meiner Versicherungsgesellschaft immer wieder, daß mein Flugzeug abstürzt, und ich habe die Wetten verloren. Wer denkt schon beim Ausrollen des Flugzeugs daran, daß er als Verlierer ausrollt?

Versicherungsgesellschaften, so stelle ich mir vor, fürchten sich nicht vor unserem Tod. Sie wissen noch besser als wir, daß wir sterben werden, und sie wissen auch ganz genau, wann wir das durchschnittlich tun. Sie rechnen nicht so wie wir mit uns, sondern mit uns allen. Das Risiko bleibt auf unserer Seite. Deshalb wette ich eigentlich nicht gegen die Versicherungsgesellschaft, sondern gegen mich, und Versicherungsgesellschaften warnen nicht vor dem Fliegen. Wenigstens

das sollte uns zu denken geben, und ich habe Verständnis für jene, die im letzten Jahrhundert vor der Eisenbahn warnten. So ganz ins Unrecht gesetzt wurden sie nicht.

Da steigt also einer in den Zug. Er heißt Müller, einfacher Name, aber auch den kann man so betonen, daß man nicht einfach irgendein Müller ist, sondern eben Müller. Wenn wir schon dabei sind, dann können wir ihn ruhig Versicherungsvertreter sein lassen: ein Mann mit Aktentasche also, der auf dieser Strecke oft fährt, seine Akten ordnet und sich beim Warten auf dem Bahnsteig Gedanken machen kann – Gedanken über das Wesen der Versicherungen vielleicht, und schon sind es nicht mehr meine Gedanken. Müller steigt ein, ich bleibe hier, gehe zum Kiosk Zigaretten kaufen, gehe einen Kaffee trinken, gehe nach Hause.

Müller wird Zürich ohne mich erreichen. Es ist nicht nötig, daß ich mitfahre und ihn beobachte, aber wenn Müller schon nachdenkt beim Warten auf dem Bahnsteig, dann kann ich es auch tun auf meinem Weg nach Hause, und Müller wäre überrascht, wenn er Bescheid wüßte über die Dinge, die ihm heute geschehen, und wird nichts davon wissen, daß ich sie ihm ausdenke.

Wenn einer einsteigt, in den Zug gestiegen ist, dann wird er zu dem, der schon dasitzt und vor ihm eingestiegen ist, sagen: »Ist der Platz noch frei?« Er wird sich aber nicht vorstellen, wird vielleicht, bevor er gefragt hat, ob der Platz noch frei sei, begrüßt, wird sich aber nicht vorgestellt haben. Vielleicht tut man das im Schlafwagen, wenn man sein Abteil gesucht und gefun-

den hat, die Tür öffnet, und da steht einer im Pyjama. Schlafwagen sind oft blau, oft steht darauf »Wagon-lit Cook« oder »Pullman-Car«, aber das ist lange her. Nur Kindern fallen Schlafwagen auf. Sie zeigen mit ihren Fingerchen darauf und wollen wissen, was das ist. Schlafwagen ist ein sehr schönes Wort. Vielleicht sind sie immer noch blau. Ohne jede persönliche Erfahrung mit Schlafwagenabteilen kommt einem als erstes doch die Zahnbürste in den Sinn, daß also jener, der dasteht im Pyjama, eben dabei ist, seine Zahnbürste auszupacken, und in der Ecke auf dem Gang sitzt ein kleiner Buckliger mit blauer Mütze gebeugt über die Passagierliste und denkt daran, daß er Romane schreiben könnte. Aber er ist wenigstens abstinente, nichts von Schnapsfahne. Vielleicht denke ich eher an einen Abortwart in Deutschland, der freilich keine blaue Mütze mit schwarzem Schirm hätte wie mein kleiner Buckliger. Und schon fährt der Zug, schon hat man sich darauf geeinigt, wer das obere Bett benutzen wird, schon ist es nicht mehr so schlimm, daß doch noch ein Zweiter gekommen ist oder ein Erster schon da war, schon macht man die ersten Schritte auf dem Gang wie in einer Hotelhalle.

Müller will nur nach Zürich, eine Stunde zu fahren, Raucherabteil Zweiter Klasse. Er hat schon vor längerer Zeit gesagt »Ist der Platz noch frei?«, hat dabei die überaus großen Füße seines Nachbarn gesehen. Ich aber gehe nach Hause, ich trinke unterwegs einen Kaffee irgendwo, lese die Zeitung, schlage die Beine übereinander, und Müller wird feststellen, daß der Groß-

füßige nicht geschäftlich unterwegs ist. Seine Kleidung ist zu schäbig, alles ist ihm zu groß und hängt an ihm runter, wie wenn er in kurzer Zeit sehr viel Gewicht verloren oder sein Anzug vor vielen Jahren der Maßanzug eines Größeren gewesen wäre, der gepflegte und tadellos erhaltene Anzug eines anderen. Es gibt eine Form von Magerkeit, an der jede Kleidung hängt, weil man Kleidung schließlich tragen muß.

Das Wort Schwindsucht hat so etwas Sanftes.

Der Eingestiegene ist nun dabei, seinen Mantel aufzuhängen, ist dabei, sich hinzusetzen. Doch es werden andere zusteigen, in Olten zum Beispiel. Die Aufenthalte der Züge sind die riskanten Augenblicke, sie können die Reise beeinträchtigen, weil eine Veränderung geschieht, die Neuen kommen, die Anfänger, die noch Ungereisten – und dies alles in sehr kurzer Zeit gedacht. Der Zug fährt immer noch an, hat seine Reisegeschwindigkeit noch nicht erreicht, noch kein Klopfen der Räder, und Müller steht noch oder ist schon etwas in die Hocke gegangen, hat seine Knie etwas durchgebogen, sich dabei aber noch nicht umgedreht, Gesicht immer noch in Richtung der Bank, Rücken in Richtung des Großfüßigen.

Sitzend – denn nun wollen wir den Zug endlich fahren lassen – fiel Müller jetzt auch das überaus lange Gesicht des anderen auf, dann der überaus lange Oberkörper, die überaus langen Beine, aber der Langfüßige, Langbeinige, Langköpfige machte keineswegs den Eindruck eines Großgewachsenen, weil er seine Schultern hängen ließ, was den Armen etwas unproportioniert

Langes gab und den Oberkörper entsprechend klein erscheinen ließ.

Nun sitzt also Müller, und damit wollen wir es bewenden lassen, den Zug fahren, pünktlich ankommen und pünktlich weiterfahren lassen. Die Tatsache, daß Müller, Versicherungsvertreter, mit seiner Aktentasche nach Zürich fährt, ist unwichtig. Im übrigen sitze ich schon zu Hause und habe Müller vergessen.

Zudem schaut sich Müller, der – wie er selbst sagte – durch seine langjährige Tätigkeit zum Menschenkenner geworden ist, Menschen nicht lange an. Er hatte sich auch abgewöhnt, mit ihnen über Dinge zu sprechen, die ihm zufällig durch den Kopf gehen: nichts von Schlafwagen, nichts von Speisewagen. Es überraschte ihn aber dann doch, daß der Lange dem vorbeikommenden Kondukteur nicht mal seine Fahrkarte zeigte. Müller ärgerte sich sogar darüber, daß er nun seinerseits sein Abonnement zu zeigen hatte und dadurch dem Langen gegenüber in einen Nachteil kam, denn der Lange hatte schon sein Gewohnheitsrecht, war dem Kondukteur bereits bekannt, hätte die Möglichkeit gehabt, Müller als Neuling zu betrachten. Doch Müller tut nichts, was nicht so aussähe, als ob er es nicht schon immer getan hätte, und er fuhr nie, ohne den Eindruck zu erwecken, fahren zu müssen. Deshalb auch stets seine Erinnerung an Flugzeuge, wo man seine gelangweilte Geschäftigkeit noch wirkungsvoller darstellen kann.

Der Lange aber schaute ihn an. Er schaute ihn – was selbstverständlich ist und trotzdem auffällt – mit seinen

Augen an, sehr lange Augen, deren untere Ränder langgezogene Dreiecke bildeten, Augen wie die eines Gehörlosen, wie die eines Mannes, der nie gelernt hat, zu fragen, nur zu antworten.

Und Müller warf ihm ein Wort zu.

Und der andere nickte.

Und Müller warf ihm wieder ein Wort zu.

Und der andere nickte.

Müller nimmt nun seinen Aktenkoffer auf die Knie, öffnet ihn, entnimmt ihm die Fragebogen, geht sie erst einmal durch und macht mit dem Stift kleine Zeichen auf die Ränder, schaut auf und schaut ins Leere, schaut dann den anderen an und sieht, daß jener den Blick auf seine Blätter gerichtet hat, keine Bewegung mehr macht, nur noch diese Blätter sieht, und Müller ärgert sich fast über das indiskrete Verhalten des anderen, aber der Blick des Langäugigen ist der Blick eines Analphabeten, der Blick eines Mannes, der nicht versteht, der jede Frage als Verhör empfindet und jede Antwort als das Bekenntnis einer Schuld, einer von jenen, die in der Schule mit ihren Antworten im Rechnen stets nur zu bekennen hatten, daß sie nicht rechnen können, vom Lehrer zur falschen Antwort gedrängt und damit in die Schuld gesetzt.

Müller nimmt nun wieder ein Wort aus seinen Akten und wirft es dem anderen zu und stellt fest, daß jener schon nickt, bevor das Wort eigentlich geworfen ist, und er hält seine Wörter nun zurück, versucht sie in eine Lücke zwischen dem Nicken zu werfen, und wenn dem anderen zu dem Wort »Holz« auch keine der

richtigen Antworten, nämlich Heimat, Natur, heimelig, natürlich, warm, Baum oder Waldsterben einfiel, so nickte er diesmal doch etwas sanfter und weniger ergeben, und Müller läßt die Antwort als halbrichtig gelten und macht einen entsprechenden Vermerk auf den Bogen. Dafür läßt er sich Zeit. Er trägt die Vermerke säuberlich ein und schaut nach jedem einzelnen Wort auf.

Und der andere wartet geduldig auf das nächste Wort und nickt nicht, wenn Müller nur aufschaut, ohne ein Wort zu werfen. Er nickt erst, als Müller »Treppe« sagt, und er nickt auch, als Müller »Leiter« sagt, und Müller sagt das ganz leise, denn es sind die ersten gesprochenen Wörter, die ersten, die zwischen den beiden fallen und nicht nur geworfen werden. »Unterschied?« sagt Müller, immer noch leise, aber doch schon im Tonfall eines Verhörs, und der andere zeichnet mit seinem langen Zeigefinger eine treppenartige Linie in die Luft, nimmt seinen Finger zurück, verharrt einige Zeit, um das eine Wort deutlich vom anderen zu trennen, streckt dann seine beiden Arme hoch und imitiert Kletterbewegungen wie auf einer Leiter. Müller schaut auch noch, als jener die Arme bereits zurückgenommen hat, wie wenn er nicht nur die Richtigkeit der Bewegungen, sondern auch die Qualität der Ausführung zu beurteilen hätte, sagt aber dann doch »Richtig« und legt das erste Blatt beiseite.

Kein »Guten Tag«.

Kein »Wohin reisen Sie?«

Keine Namen.

Und lange nichts, Pausen, wie es sie nur in Eisenbahnen gibt, wo sich jeder zum voraus auf eine Reisezeit eingestellt und eingelassen hat, denn die Kunst des Eisenbahnfahrens ist die Kunst des Wartens, und darin liegt der eigentliche Zeitgewinn, daß man Zürich nicht zu erreichen hat, sondern zu erwarten. So haben Eisenbahnen die eigenartige Eigenschaft, die Abstände zwischen Orten zu vergrößern, weil nicht das Gehen, sondern das Warten dazwischen liegt, also keine Distanz mehr, die die Orte verbindet, sondern nur noch eine Dauer. Deshalb auch wird in Zügen kaum gesprochen, deshalb wählt sich jeder nach Möglichkeit ein leeres Abteil, und deshalb hofft Müller auch, daß der andere in Olten vielleicht umzusteigen hätte, deshalb versuchte er, an dessen Bewegungen abzulesen, ob er in Olten umsteigen wird.

Und nur das war der Grund, daß er den anderen überhaupt beobachtete, wenn er von Zeit zu Zeit aufschaute von seinen Papieren, und nur das war der Grund, daß der andere seinen Blick auf die Papiere heftete und das Aufschauen als Fragen verstand.

»Sieben mal acht?«

»Liebe, Frauen, Mutter?«

»Was fällt Ihnen ein beim Wort ›Garantiestahl?«

Und der andere zieht mit seiner langen Hand einen Zettel aus der Tasche seiner langen Jacke – eine zu lange Jacke an einem zu langen Körper –, hält ihn zögernd in der Hand, läßt seinen Oberkörper ein wenig nach vorn fallen, als wolle er Müller den Zettel zustecken, als wolle er ihn nach einer Eisenbahnver-